



Joana Lehmann

# LIEBES OPFER

Ein wahrer Stalking-  
Schicksalsroman

DeBehr

Copyright by: Joana Lehmann  
Herausgeber: Verlag DeBehr, Radeberg  
Erstauflage: 2014  
ISBN: 9783957530790  
Umschlaggrafik Copyright by Fotolia by © Warren Goldswain

Das Leben ist so unvorhersehbar - einfach nicht planbar: Mein Mann Jens starb an einem plötzlichen Herzversagen im Alter von fünfundvierzig Jahren. Ich selbst war zum damaligen Zeitpunkt dreiundvierzig Jahre alt.

Ich durchlebte die Hölle und konnte mich nur sehr langsam von diesem schweren Schicksalsschlag erholen, der mich damals völlig unerwartet traf! Ich hatte das Gefühl, als habe man mir den Boden unter den Füßen weggezogen, und keine Ahnung, wie es für mich weitergehen sollte. Meine Verzweiflung über den Verlust war sehr groß und äußerst schmerzhaft. Ich war dankbar für die vielen schönen Momente und Stunden, die ich zu Jens' Lebzeiten mit ihm verbringen durfte. Die richteten mich stets ein wenig auf, wenn ich, in Liebe, an die glückliche Zeit in unserer Ehe zurückdachte.

Ich stellte damals fest, wie unterschiedlich mein Freundeskreis mit meiner Trauer umging: Es gab Freunde, die stets für mich da waren, mir sehr viel Kraft gaben und in diesen schweren Zeiten beistanden. Andere nahmen das gelassen, für diese war ich ein „Ereignis“ im eigenen tristen Alltag. Wieder andere zogen sich zurück, vielleicht aus Scham, weil sie uns nur als glückliches Paar kannten oder nicht wussten, wie sie jetzt mit mir und meiner Trauer umgehen sollten.

Mir hatte damals meine beste Freundin, Rita, sehr geholfen, sie war einfach für mich da. Allein, dass sie mich auf meine Art hatte trauern lassen – mal gefasst, mal schreiend, panisch oder still vor mich hin weinend – , war sie an meiner Seite, ohne dass ich das Gefühl hatte, mich zusammenreißen zu müssen. Sie führte mich auf ihre einfühlsame Weise wieder ins Leben zurück, hielt mir sanft einen Spiegel vor und behandelte mich zur rechten Zeit „normal“, ohne jeden Hauch von Mitleid.

Natürlich wird nach so einem Schicksalsschlag nichts mehr so sein, wie es früher einmal gewesen war, denn diese Lücke, die ein geliebter Mensch hinterlässt, kann keiner schließen. Irgendwann ist es da, das Gefühl loszulassen, um selbst wieder ins Leben zurückzufinden. Da die Menschen verschieden sind und mit Trauer jeder anders um-

geht, muss er für sich selbst entscheiden, wann der richtige Moment für ihn gekommen ist, den geliebten Menschen gehen zu lassen.

Meine Freundin, meine Bekannten sowie meine Eltern boten mir ihren Beistand und Hilfe an. Sie waren für mich da, wenn ich sie brauchte, ohne sich mir aufzudrängen.

Ich kam nach und nach wieder im wirklichen Leben an. Mir wäre es unmöglich gewesen, mein früheres Leben weiterzuleben – manchmal geschehen auch kleine Wunder, mit denen man niemals rechnen würde, und die einem helfen, seinen eigenen Weg fortsetzen zu können.

Mir persönlich hatte es geholfen, mich in einem Trauerforum mit ebenfalls Betroffenen auszutauschen und täglich mit meiner Freundin Rita zu mailen oder stundenlang mit ihr zu telefonieren. Meiner Freundin wurde es nie zu viel und sie nahm sich gerne die Zeit für mich. Die langen Gespräche mit ihr bauten mich auf. Mein verstorbener Mann Jens hätte bestimmt nicht gewollt, dass ich nicht mehr aktiv am Leben teilnehme und mich so stark in meiner Trauer vergrabe, dass ich vergesse, was um mich herum passiert.

Sehr langsam nur wurde mir klar, ich musste mein eigenes Leben wieder in den Griff bekommen. Mit kleinen Schritten gelang mir das und ich gewann an Zuversicht.

## 2

Damals hatte ich einen Teilzeitjob als Callcenter Agent, mit dem ich mich mehr schlecht als recht über Wasser hielt. Die Rente meines Mannes reichte nicht aus, um die laufenden Kosten zu decken! Der Wunsch, meine Halbtagsanstellung in einen Vollzeitjob umzuwandeln, stieß bei meinem Chef auf taube Ohren. Auf die Schnelle eine neue Arbeitsstelle zu finden erwies sich als äußerst schwierig, denn mit meinen dreiundvierzig Jahren gehörte ich mittlerweile zum alten Eisen.

Meine Kollegen hatten mich immer beneidet, dass ich nur halbtags arbeiten ging und zudem noch so ein tolles Reihenhaus im Grünen

bewohnen konnte. Nun stand ich kurz vor dem Ruin, der Berg von Rechnungen drohte mich zu erdrücken und nahm von Tag zu Tag zu.

Ich hatte Glück im Unglück: Da eine meiner Kolleginnen von mir schwanger geworden war, erklärte sich mein Chef bereit, meine wöchentliche Arbeitszeit von fünfundzwanzig auf dreißig Stunden zu erhöhen. Trotzdem reichte das Geld hinten und vorne nicht aus, oftmals halfen mir meine Eltern aus der Misere, was mir sehr peinlich war.

Seit über einem Jahr lebte ich alleine und fühlte mich sehr einsam. Außer meinem Stubentiger Pamela und meiner besten Freundin Rita war sonst niemand da, an den ich mich mal anlehnen und Nähe spüren konnte. Wenn es ihre Zeit zuließ, verabredeten wir uns zu einem Bummel in der Stadt oder zum Kaffeetrinken. Das alles war aber kein Ersatz, die Lücke auszufüllen, die mein verstorbener Mann hinterlassen hatte. Die Einsamkeit erdrückte mich wieder, wenn ich in meinen vier Wänden saß.

### 3

Ich dachte lange Zeit nach. Ich haderte mit mir selbst, bis ich schließlich zu dem Entschluss gelangte, dass Jens sicherlich nicht gewollt hätte, dass ich – zu allem – ohne einen neuen Partner durchs Leben gehe solle. Ich entschloss mich nach einigem Zögern, eine Kontaktanzeige aufzugeben, um einen neuen Lebenspartner zu finden.

Ich entschied mich für die altmodische Variante: Ich gab eine Anzeige in der Wochenendausgabe auf, das erschien mir sicherer, als über Kontaktbörsen im Internet zu suchen. Das sollte sich bald als folgenschwerer Fehler herausstellen, aber das konnte ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnen!

Nach zwei mir endlos erscheinenden Wochen bekam ich die ersten Zuschriften und öffnete sie erwartungsvoll. Es waren viele ausländische Interessenten dabei, die ich erst einmal zur Seite legte. Nicht, dass ich etwas gegen Ausländer habe, aber ein deutscher Mann hatte bei mir Vorrang. Ich las alle Anschreiben sehr aufmerksam und ent-

schied mich schließlich für vier Herren, die ich in die engere Auswahl gezogen hatte, und legte deren Briefe sorgfältig zur Seite.

Noch nie zuvor hatte ich ein sogenanntes „Blind Date“ und dementsprechend aufgeregt war ich auch, als ich mich mit dem ersten Auserwählten traf. Wir hatten lange Telefonate geführt und uns dann schließlich für das kommende Wochenende verabredet. Wir wollten uns in einem Ausflugslokal ganz bei mir in der Nähe im Taunus treffen. Manfred meinte, er würde das schon finden, da er öfters in dieser Gegend geschäftlich zu tun gehabt habe.

Ich lief wie ein aufgeschrecktes Huhn in der Wohnung umher, weil ich nicht wusste, was ich anziehen sollte. In meinem Schlafzimmer sah es, nach unzähligen Anproben, aus wie nach einem Wirbelsturm. Schließlich entschloss ich mich für ein schwarzes T-Shirt mit einem tiefen Ausschnitt und einer eng anliegenden schwarzen Hose, die meine Figur gut zur Geltung brachte. Jetzt war ich mit meinem Aussehen zufrieden.

Nervös suchte ich nach meinem Autoschlüssel und fuhr los. Ich war mehr als pünktlich und fand auch einen Parkplatz in unmittelbarer Nähe des vereinbarten Ausflugslokals. Ich betrat es, schaute mich suchend um, aber konnte Manfred nirgends entdecken.

Er hatte mir ein Foto geschickt, aber keiner der hier anwesenden Männer hatte Ähnlichkeit mit dem Mann darauf. Enttäuscht setzte ich mich an einen freien Tisch und bestellte mir ein Glas Mineralwasser. Ich schaute immer wieder verstohlen auf meine Uhr, aber nichts tat sich. Ich wurde immer verdrießlicher, meine Vorfreude war längst dahin, denn mittlerweile war mehr als eine Stunde vergangen und mein Unbekannter immer noch nicht da.

Schließlich winkte ich den Kellner heran, bezahlte das Getränk und verließ den Ort. Ich schaute mich auf der Straße nach allen Seiten um. Manfred hatte mir mitgeteilt, dass er mit einem roten BMW kommen würde, aber ein solches, von ihm beschriebenes Auto konnte ich nirgendwo entdecken! Langsam wurde mir das alles zu dumm, meine Nervosität wich einer aufkommenden Wut – anscheinend hatte er mich versetzt.

Enttäuscht stieg in mein Auto und fuhr nach Hause. Von Manfred habe ich nie mehr etwas gehört, angerufen habe ich ihn auch nicht mehr, dazu war ich viel zu verletzt.

Ich ließ einige Zeit verstreichen, bis ich den zweiten Interessenten traf, darüber gibt es nicht viel zu berichten. Diesmal erschien die Person wirklich zum vereinbarten Termin. Beim Anblick dieses Mannes wäre mir jedoch lieber gewesen, er wäre nicht gekommen: eine sehr hagere Gestalt, mit wirrem langen Haar, das ihm ständig ins Gesicht hing. Für meine Begriffe war er sehr ungepflegt. Seine Jeans waren total verwaschen und wiesen an einigen Stellen Löcher auf, sein Hemd hing halb aus der Hose heraus. Zudem war er einen ganzen Kopf kleiner als ich, was mir nicht unbedingt ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit vermittelte. Gemeinsame Interessen konnten wir nach einem Gespräch von einer Stunde nicht entdecken.

Ich setzte diesem Treffen bald ein Ende, indem ich ihm höflich mitteilte, dass ich noch einen wichtigen Termin habe, den ich nicht verschieben kann. Ich versprach ihm, mich abends bei ihm zu melden.

Ich rief ihn noch am selben Abend an und sagte ihm mit freundlichen Worten, dass unsere Interessen nicht die gleichen seien und ich auch sonst wenig Parallelen sehe – er möge es nicht persönlich nehmen. Ich hörte Enttäuschung aus seiner Stimme heraus, dann verabschiedeten wir uns voneinander. Ich wünschte ihm viel Glück für seine weitere Partnersuche, was ich auch ernst meinte.

Den dritten und vorletzten Bewerber lud ich zu mir nach Hause ein, zu einer Tasse Kaffee und Kuchen. Diesmal war ich nicht mehr so nervös wie die beiden letzten Male zuvor. Als es zum verabredeten Zeitpunkt an der Haustür klingelte, öffnete ich voller Erwartung. Vor mir stand ein Mann im Alter von fünfunddreißig Jahren in einem grauen Trenchcoat. In der rechten Hand hielt er ein Handy, von Blumen oder einem Mitbringsel für mich war nichts zu sehen. Ich ließ mir meine Verwunderung nicht anmerken und bat ihn herein.

Ich schlug Gerhard vor, mit mir in den Garten zu gehen, da ein Treffen mir dort angebrachter erschien als in der Wohnung, schließlich war es unser erstes! Notfalls hätte ich einen Fluchtweg durch den Garten gehabt, wenn die Situation aus irgendwelchen Gründen



eskaliert wäre. Meine Nachbarn befanden sich in unmittelbarer Nähe, die Terrassen waren nur durch eine dünne Holzwand getrennt, sodass man unweigerlich mitbekam, was im Nachbargarten gesprochen wurde, ohne die Ohren spitzen zu müssen.

Das Gespräch zwischen Gerhard und mir kam nur schleppend in Gang. Immer wieder stellte er seltsame Fragen, die mein Haus betrafen, so auch, ob ich das schon abbezahlt habe. Ich gab nur ausweichende Antworten, weil ich solche Fragen bei einem ersten Date nicht beantworten wollte, außerdem ging ihn das überhaupt nichts an!

Als ich später in die Küche ging, um noch Kaffee zu holen, hörte ich ihn auf dem Rückweg zum Garten leise telefonieren. Ich blieb wie angewurzelt stehen. „Die Alte geht so, aber das Haus ist ganz nett!“, schnappte ich gerade noch auf.

Ich stellte die Kanne nicht gerade sanft auf dem Gartentisch ab und stellte Gerhard zur Rede. Der wurde knallrot im Gesicht, stammelte irgendeine Entschuldigung, dass er es so nicht gemeint und ich wahrscheinlich etwas falsch verstanden habe. Ich hatte genug gehört und bat ihn höflich, aber bestimmt, mein Haus zu verlassen. Mein Besuch erhob sich unsicher von seinem Stuhl und ließ mich ohne einen Gruß zurück.

Ich lehnte mich abwartend an die Haustür und war erleichtert, als er den Motor seines Autos startete und verschwand. Ich kochte vor Wut über so viel Unverschämtheit! Sollte ich noch einmal eine Anzeige in der Zeitung schalten, nahm ich mir vor, würde ich mit Sicherheit das Haus nicht mehr erwähnen. Ich wollte um meiner selbst willen begehrt werden und nicht, weil ich ein schickes Häuschen besaß – welches ich wahrscheinlich auf Dauer ohnehin nicht mehr halten konnte.

#### 4

Eine Anzeige hatte ich noch aufbewahrt. Lutz, so hieß der Interessent, hatte mir einen sehr lieben Brief geschrieben, die all meine Erwartungen übertroffen hatten. Seine Worte waren sehr einfühlsam

und voller Wärme, solche hatte ich von keinem der anderen vor ihm erhalten. Seine Schrift war wie aus dem Bilderbuch.

Was mich jedoch die ganze Zeit zögern ließ, war die Tatsache, dass er geschrieben hatte, er sei Monteur in der Stahlbaubranche und über längere Zeit des Jahres im Ausland, die Einsatzorte könne er nicht selbst bestimmen, sondern nur sein Arbeitgeber. Derzeit arbeite er allerdings ganz in der Nähe und er hoffte, dass er den Arbeitsplatz in Wiesbaden noch einige Zeit behalten könne.

Weitere drei Monate rang ich mit mir, bis ich endlich all meinen Mut zusammennahm und Lutz anrief. Mit zittrigen Fingern wählte ich seine Telefonnummer. Er war sofort nach dem ersten Klingelzeichen am Apparat. „Hallo, Lutz Stemmler am Apparat.“

„Hallo, Lutz, hier ist Joana Schliermann. Du hattest vor einiger Zeit so lieb auf meine Kontaktanzeige geantwortet. Bist du denn noch frei oder hast du inzwischen jemanden kennengelernt?“

„Nein, Mädels, ich hatte gar keine Zeit, ich musste so viel arbeiten, umso mehr freue ich mich, dass du dich doch noch bei mir meldest. Ich finde das ganz super von dir!“

„Lutz, hättest du denn Lust, dich mit mir zu treffen?“

„Natürlich, mein Mädels, das würde ich mich sehr freuen!“

„Wann könntest du es dir denn einrichten?“

„Heute in einer Woche hätte ich Zeit. Sag mir, wo und wann, dann komme ich gerne dorthin.“

Im Nachbarort gab es ein sehr nettes italienisches Restaurant, da konnte man in der Sommerzeit auch draußen auf der Terrasse sitzen und hatte einen wundervollen Ausblick auf den Taunus. In unmittelbarer Nähe befand sich die S-Bahn-Station, die nicht mehr als fünf Gehminuten vom Lokal entfernt war. Ich dachte, dies könne der geeignete Treffpunkt für ein Stelldichein sein. Ich nannte den Namen des Restaurants und den Ort. Wir vereinbarten, am nächsten Tag nach Feierabend wieder miteinander zu telefonieren.

„Tschüss, mein Mädels, ich freue mich schon sehr auf das Telefongespräch mit dir morgen Abend!“

„Tschüss, Lutz, ich freue mich auch darauf.“

Am nächsten Tag nach Dienstschluss fieberte ich dem Anruf von Lutz regelrecht entgegen. Ich war hochofren, als er tatsächlich um

die vereinbarte Uhrzeit anrief. Uns ging der Gesprächsstoff nicht aus. Wir telefonierten bis weit nach Mitternacht und lachten viel miteinander.

Das wiederholten wir fast jeden Abend und die Gespräche wurden immer vertrauter und intimer. Ich fühlte mich zu diesem Mann hingezogen, obwohl ich ihn noch nie zuvor gesehen hatte. Ich spürte, dass sich mein Leben durch ihn verändern würde. Wie sehr, konnte ich nicht ahnen!

Bald hatte ich herausgefunden, dass er aus dem Erzgebirge stammt und seine Eltern dort noch immer wohnen, daher der merkwürdige Dialekt – ein Sachse! Ich musste immer schmunzeln, wenn ich im Fernseher einen Sachsen sprechen hörte, jetzt hatte ich einen live am Apparat.

Es lag nur noch ein Tag zwischen unserem ersten Treffen. Nach der Arbeit ging ich direkt zum Friseur, um für das bevorstehende Date gut auszusehen. Ich ließ mir das Haar schneiden und rotbraun färben. Die Haarfarbe harmonierte sehr gut mit meinen grünen Augen. Ich war mit meinem Erscheinungsbild mehr als zufrieden. Zu Hause ging es darum, das entsprechende Outfit für mich zu finden. Mir kam es wie eine halbe Ewigkeit vor, bis ich endlich etwas Passendes zum Anziehen fand: Ich entschied mich für eine eng anliegende Hose und eine grüne Bluse mit tief ausgeschnittenem Dekolleté. Frisch frisiert und die passende Kleidung gefunden, war ich für unser erstes Date gerüstet.

Stapel von Kleidung, die ich beim Anprobieren achtlos verstreut hatte, türmten sich im Schlafzimmer. Es nahm einige Zeit in Anspruch, bis ich alles wieder in den Schränken verstaut hatte, aber das Ducheinander war Lutz mir wert.

Die Nacht konnte ich fast nicht schlafen vor Aufregung, unruhig wälzte ich mich im Bett herum. Gegen vier Uhr morgens fiel ich endlich in einen tiefen Schlaf. Der Wecker klingelte zur gewohnten Zeit und ich machte mich fertig für den Weg zur Arbeit.

Ich konnte mich am Arbeitsplatz kaum auf die eingehenden Telefonate konzentrieren, da ich ständig an das Treffen mit Lutz denken musste. Ich war heilfroh, als ich das Callcenter zum Dienstschluss verlassen konnte.

Jetzt waren es nur noch wenige Stunden bis zu unserem ersten Treffen und ich wurde immer nervöser. Ich musste mich sehr zusammenreißen, um mich auf den starken Berufsverkehr konzentrieren zu können. Um diese Zeit staute sich der Verkehr in alle Richtungen und es ging nur im Schrittempo vorwärts, welches noch mehr an meinen schon strapazierten Nerven zerrte.

Als ich endlich zu Hause angekommen war, spürte selbst meine Katze meine Unruhe und ging mir lieber aus dem Weg und bäugte mich misstrauisch von der Couch aus. Gott sei Dank hatte ich alles zum Anziehen schon am Vortag herausgelegt, denn sonst wäre es mir nicht möglich gewesen, pünktlich zum Treffpunkt zu erscheinen. Ich hatte noch genügend Zeit, vorher zu duschen. Ich schminkte mich dezent und föhnte mein Haar wieder in Form. Dazu nett gekleidet, war ich sehr zufrieden. Ich legte mein Lieblingsparfüm Jil Sander dezent auf und alles war perfekt.

Ich füllte schnell noch die Fressnapfe meiner Katze mit Futter auf und graulte ihr liebevoll das Fell. Als Dank schleckte sie mir die Hand ab, strich mir mit hoch erhobenem Schwanz um die Beine herum und schnurrte dabei.

Meine Katze und ich waren unzertrennlich. Sie war uns zugelaufen, als mein Mann Jens und ich in unser Reihenhaus eingezogen waren. Selbst der Baulärm konnte sie damals nicht abschrecken, bei uns zu bleiben. Keiner wusste in der Nachbarschaft, zu wem sie gehörte. Erst nach einem Jahr erfuhr ich, dass meine Katze Pamela heißt und ihre Besitzerin nur eine Straße von uns entfernt wohnt. Daraufhin suchte ich die Dame auf, um zu klären, ob ich die, mir mittlerweile sehr ans Herz gewachsene, Katze behalten dürfe, denn schließlich sollte alles seine Richtigkeit haben.

Die nette Frau am Gartenzaun teilte mir mit, dass sie Pamela schon über ein Jahr vermisse, sie habe sich damals eine zweite Katze angeschafft und wenige Wochen später sei Pamela spurlos verschwunden gewesen. Das Tier hatte sich offensichtlich nicht mehr als Nummer eins gefühlt und schließlich das Weite gesucht. Weit weg war sie allerdings nie, sie hatte sich nur ein neues Zuhause gesucht – und das waren wir. Pamelas Besitzerin teilte mir mit, dass sie anderntags

gerne mal vorbeikomme, um zu sehen, wie sich die Katze ihr gegenüber verhalte und wie sie sich bei uns eingewöhnt habe.

Als Frau König am nächsten Tag bei mir vorbeischaute, verhielt sich Pamela sehr seltsam. Sie verkroch sich hinter der Couch, das hatte sie vorher noch nie getan. Die Katze war sonst sehr zugänglich und äußerst verschmust. Ich holte die stark verängstigte

Katze hervor und

ging mit ihr auf dem Arm zu Frau König. Plötzlich wurde Pamela unruhig, versteifte sich in meinem Arm und fing an zu fauchen, das ging mir durch Mark und Bein! Ihr Schwanz blähte sich auf und ihre Ohren gingen nach hinten – alles kein gutes Zeichen! „Sie können die Katze behalten“, meinte Frau König kurz und bündig. Sie erklärte sich bereit, die Katze impfen zu lassen – ich empfand das als äußerst großzügige Geste.

So geschah es dann auch und ich war froh, endlich klare Verhältnisse geschaffen zu haben. Ich wurde gebeten, in Abständen mitzuteilen, wie es Pamela gehe, und bekam zum Abschied eine Visitenkarte. Frau König war Versicherungsvertreterin und bot mir an, falls ich die Versicherung wechseln wolle, mich an sie wenden zu können. Ab diesem Tag war ich die rechtmäßige Besitzerin von Pamela, es war ein richtiger Freudentag für mich!

Ich hätte es nicht verkraften können, nach dem plötzlichen Tod meines geliebten Mannes auch noch meine Katze zu verlieren! Pamela hatte immer gespürt, wenn es mir schlecht ging, sie saß dann stundenlang neben mir und rührte sich nicht von der Stelle. Sie schlief nachts bei mir im Bett, dies war eine Unart von ihr, die ich eigentlich nicht billigte, aber es hatte sich seit dem Verlust meines Mannes so eingespielt. Auf mich hatte das eine beruhigende Wirkung und ich fühlte mich nicht mehr so alleine – das gleichmäßige Schnurren von Pamela ließ mich beruhigt einschlafen!

Das Verhältnis zwischen mir und meiner Katze hatte sich im Laufe der Zeit noch mehr vertieft. Sie hatte mir nach dem Tod meines Mannes Halt gegeben und mich unbewusst bestärkt, nicht aufzugeben. Ich sah damals keinen Sinn mehr in meinem Leben, mir war das Liebste genommen worden – plötzlich war alles leer und still um mich herum! Die Abende allein konnte ich kaum ertragen, ich vermisse meinen Mann in allen Bereichen. Mir fehlten seine Nähe,

seine Stimme und seine Zärtlichkeit. Oftmals spielte ich mit dem Gedanken, aus dem Leben zu scheiden, um ihm wieder näher sein zu können. Kein selber von solchem Schicksal Betroffener kann nachvollziehen, wie es ist, plötzlich alleine zu sein.

In solchen Momenten stupste mich Pamela an, um mir zu zeigen, dass es sie noch gab! Sie schmiegte sich an mich und schnurrte, gab mir das Gefühl, dass ich noch gebraucht wurde. Wäre sie nicht gewesen, wer weiß, was ich in manchen depressiven Phasen getan hätte. Nur langsam schaffte ich es, meine Trauer zu bewältigen und wieder am Leben teilzunehmen.

Jetzt werde mir Lutz einen neuen Lebenssinn geben, so meinte ich, und meine Vorfreude auf das bevorstehende Treffen konnte im Moment niemand trüben!

## 5

Vor lauter Nervosität stolperte ich über den Teppich und wäre mit dem Kopf fast gegen die Haustür geknallt. Im letzten Moment konnte ich mich abfangen, das war noch einmal gut gegangen!

Nun hieß es Ruhe bewahren, was sollte denn Lutz von mir denken, wenn ich so aufgewühlt erschien! Wo war nur mein Autoschlüssel? Am Schlüsselbrett hing er nicht und auf dem Sideboard lag er auch nicht. Ich suchte alle Ecken und Winkel im Haus ab, aber er war nicht auffindbar. Ich wurde immer unruhiger, denn mir blieb nur noch wenig Zeit – in fünfzehn Minuten wollte ich Lutz am S-Bahnhof abholen, aber ich fand diesen verflixten Schlüssel einfach nicht!

Ich nahm meine Handtasche, leerte sie über dem Küchentisch aus, nichts! Als ich nochmals kräftig schüttelte, klirrte es plötzlich ... Mir fiel ein Stein vom Herzen! Ich ergriff den Schlüssel und lief zum Auto, ich wollte auf gar keinen Fall zu spät kommen.

Wenige Augenblicke vor Ankunft der S-Bahn erreichte ich den Parkplatz und machte mich auf den Weg zum Bahnübergang, der bereits geschlossen war. Ich lief an der Seite vorbei und stellte mich hinter eine Säule, um nicht gleich sichtbar für Lutz zu sein. Die ers-

ten Fahrgäste stiegen aus. Ich hielt den Atem an, mir schossen so viele Gedanken gleichzeitig durch den Kopf. Von der ganzen Aufregung glühte mein Gesicht, mein Kopf fühlte sich richtig heiß an, der musste knallrot sein.

Eine Schar von Menschen ging an mir vorbei, aber ich konnte Lutz nirgendwo entdecken. Plötzlich tippte mir jemand auf die Schulter. Ich schrak heftig zusammen, drehte mich um und sah direkt in himmelblaue Augen. „Hallo, Joana!“ Lutz reichte mir die Hand. „Wo kommst du denn so plötzlich her?“, fragte ich Lutz verdutzt. „Ich habe dich gar nicht aus der Bahn kommen sehen.“

„Ich bin ganz vorne eingestiegen und somit auch als Erster ausgestiegen.“

„Ach so“, stammelte ich etwas unbeholfen und verwundert zugleich, „es ist jedenfalls schön, dass du zur Verabredung gekommen bist.“

„Was ist los, Mädels, warum so aufgeregt?“

„Ich hatte meine Autoschlüssel verlegt in der Aufregung. Ich habe gedacht, ich schaffe es nicht mehr rechtzeitig, dich abzuholen.“

„Mädels, beruhige dich erst einmal, es ist doch alles gut gegangen und jetzt bist du hier.“

„Ja, Lutz, du hast ja vollkommen recht, es ist albern von mir, dass ich mich so aufrege. Lass uns gehen, das Restaurant ist nicht weit entfernt von hier, nur über den Bahnübergang und dann die Straße entlang.“

Lutz legte wie selbstverständlich seine Hand in die meine. Allein diese eine Berührung löste ein nicht geahntes Gefühlschaos in mir aus und ich spürte ein Prickeln auf meiner Haut. Ich fühlte, dass sich meine Haare an den Armen aufrichteten. Wohlige Wärme durchströmte meinen ganzen Körper. Innerlich aufgewühlt, gingen wir wir still nebeneinanderher zum Gartenlokal.

Wir schauten uns nach freien Plätzen um. Schließlich wurden wir fündig und ich setzte mich erleichtert, denn ich hatte weiche Knie bekommen. Nur langsam fand ich zu meiner inneren Ruhe zurück, aber meinen Herzschlag spürte ich noch heftig.

Lutz nahm erneut meine Hand und schaute mir in die Augen. „Mädel, es ist wirklich ganz toll, dass wir uns endlich sehen, ich freue mich sehr, dich persönlich kennenzulernen!“

„Ich auch, Lutz.“

Jetzt saß ich endlich dem Mann gegenüber, von dem ich mir in meinen Träumen schon die tollsten Bilder ausgemalt hatte. Der erste Eindruck war positiv. Er war ein paar Zentimeter größer als ich und gut gebaut, er hatte muskulöse Oberarme. Sein mittelblondes, gewelltes Haar war sorgfältig frisiert. „Er hat bestimmt Gel für die Haare verwendet, sonst würden sie nicht so gut liegen“, dachte ich. Ich konnte die Augen gar nicht mehr von ihm lassen und versank in meiner eigenen Traumwelt.

„Hallo, Joana, wo bist du mit deinen Gedanken?“

„Oh, entschuldige bitte, Lutz!“ Ich fühlte mich ertappt, denn meine Gedanken waren in eine Richtung gegangen, die hier noch nicht hingehörten. Wie konnte mein Gefühlsleben derart durcheinandergelassen – ich war eine erwachsene Frau! Um mich wieder ein wenig sammeln zu können, rief ich schnell den Kellner herbei und verlangte nach der Speisekarte. Ich entschied mich für eine Pizza Diavolo, einen Salat Capricciosa. Lutz nahm dasselbe. Die Speisekarte hatte er nur flüchtig studiert, ihm schien das Essen nicht wirklich zu interessieren. Stattdessen hielt er ständigen Blickkontakt zu mir, was mich zunehmend nervöser machte.

Der Kellner brachte schließlich die Getränke, wofür ich ihm dankbar war, denn mittlerweile fühlte sich mein Mund völlig trocken an. Wir prosteten uns zu. Lutz schaute mir immer noch in die Augen. „Hoffentlich kommt das Essen bald, der Mann bringt mich total aus der Fassung, so etwas kenne ich gar nicht von mir“, dachte ich. „Normalerweise bin ich eine Frau, die sich nicht so leicht aus dem Gleichgewicht bringen lässt.“ Hier, in der Gegenwart von Lutz, schien ich den Boden unter den Füßen zu verlieren!

Nach zehn unendlichen Minuten brachte der Kellner die von uns bestellten Speisen. Er legte mir ein Pizzamesser hin, aber Lutz bekam aus Versehen ein normales Messer. Ich wunderte mich, dass er nicht ein anderes Messer vom Kellner verlangte. Ich beobachtete Lutz aus den Augenwinkeln heraus: Er mühte sich vergebens mit



dem stumpfen Messer ab, die Pizza in mundgerechte Stücke zu schneiden. Es gelang ihm einfach nicht. Kleine Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn. Er versuchte gerade, ein Stück aus der Pizza herauszuschneiden, da passierte es: Der Pizzateller rutschte weg, ich versuchte noch, nach ihm zu greifen, aber war nicht schnell genug. Der Teller fiel klirrend auf den Boden. Damit nicht genug, ein Teil der Pizza fiel auf Lutz' Jeanshose.

Er sprang auf, dabei streifte er mit der Hand sein Bierglas, welches gefährlich ins Wanken geriet und schließlich in tausend Einzelteile auf dem Boden zerschellte. Das Bier ergoss sich über seine Hose und Schuhe.

Der Kellner eilte zu uns an den Tisch. Ich erklärte ihm, dass mein Tischnachbar kein Pizzamesser bekommen habe, sondern ein gewöhnliches Messer, und dadurch sei dieses Missgeschick zustande gekommen. Der Kellner entschuldigte sich mehrfach bei Lutz, bot an, ihm eine neue Pizza und ein Bier auf Kosten des Hauses zu bringen. Lutz lehnte dies dankend ab. „Hunger habe ich jetzt keinen mehr, aber ein Bier würde ich gerne noch trinken.“

„Selbstverständlich, kommt sofort!“ Schon eilte der Kellner davon. Kurz darauf kam ein junges Mädchen, kehrte alle Scherben zusammen und wischte den Fußboden sorgfältig auf. Lutz erhob sich von seinem Stuhl. „Mädel, ich gehe mich erst einmal frisch machen, bevor der Pizzabelag an meiner Hose antrocknet und hässliche Flecken hinterlässt.“ Ich schaute hinter ihm her und konnte meinen Blick nicht von seinem knackigen Gesäß lassen, das in seiner engen Jeanshose gut zur Geltung kam. „Alle Achtung“, dachte ich, „der Mann ist wirklich gut gebaut, ob er wohl regelmäßig ins Fitnessstudio geht? Von alleine bekommt man nicht so einen tollen Body.“ Ich nahm mir vor, ihn bei passender Gelegenheit daraufhin anzusprechen.

Als Lutz wenige Minuten später wieder am Tisch Platz nahm, schien er erleichtert zu sein. Einige Stellen auf seiner Hose wiesen noch feuchte Stellen auf, was schon wieder wilde Fantasien in mir aufkommen ließ. „Joana, nimm dich jetzt zusammen und denke endlich an etwas anderes!“, ermahnte ich mich im Stillen. „Mädel, das ist mir jetzt echt peinlich, so etwas ist mir noch nicht passiert. Was musst du jetzt nur für einen Eindruck von mir haben!“

„Das ist doch nicht dein Fehler, wenn der Kellner dir ein falsches Messer gibt, vergessen wir ganz einfach den Vorfall.“

„Joana, ich bin froh, dass du das so siehst, am liebsten wäre ich vorhin im Erdboden versunken, so habe ich mich vor dir geschämt. Wie peinlich das war, alle Gäste haben sich nach uns umgedreht!“

„Lass uns bitte über etwas anderes reden, bevor durch so eine Lapalie der ganze Abend verdorben wird.“

„Du hast ja recht, Joana!“

Nach dem dritten Bier blühte Lutz förmlich auf und erzählte mir einen Sachsenwitz nach dem anderen, wobei ein jeder durch diesen recht eigenen Dialekt allein schon zum Kugeln war. So herzlich hatte ich schon lange nicht mehr gelacht.

Jetzt fiel Lutz mit ein, da sah ich, dass er vorne eine Zahnücke hatte, weswegen er wahrscheinlich die ganze Zeit vermieden hatte zu lachen. Ich sollte das wahrscheinlich nicht bemerken, weil ihm das peinlich war. Ihm fehlten zwei Vorderzähne oben, aber sein Oberlippenbart war so lang, dass der diese geschickt verdeckte, wenn er nicht gerade lachte.

„Sag mal, Lutz, was ist eigentlich mit deinen Zähnen passiert?“

„Das ist eine dumme Geschichte. Ich arbeitete damals beim Stahlbau und sollte schnell noch ein paar Eisenträger vom Gabelstapler abladen. Ich stand unter Zeitdruck, da mein Chef noch eine weitere Terminsache für mich hatte. Ich war unachtsam, da passierte es: Ein Eisenträger kam ins Rutschen und schlug mir beide Vorderzähne aus – das waren vielleicht Schmerzen! Der Tag war gelaufen, wie du dir sicher vorstellen kannst!“

„Lutz, das war doch ein Arbeitsunfall! Warum hast du dir dann nicht schon längst die fehlenden Zähne ersetzen lassen?“

„Ja, schon, aber ... ich habe tierische Angst vor dem Zahnarzt. Jetzt lach mich bitte nicht aus, Mädels, ich komme mir selbst blöde vor! Wenn es dich stören sollte, werde ich versuchen, die Angst in den Griff zu bekommen und mir die Zähne richten lassen!“

„Lutz, ich würde mich freuen, wenn du dich in nächster Zeit dazu entschließen könntest.“

Nach dem ersten Treffen hatte ich kein Recht, von ihm irgendetwas zu verlangen, er musste es selbst wollen und nicht mir zuliebe tun.

Wir kannten uns jetzt gerade mal ein paar Stunden, alles andere würde sich ergeben. Ich hatte eigentlich ein sehr gutes Gefühl, was uns beide betraf, und wollte gerne noch mehr von Lutz erfahren!

Als ich auf meine Armbanduhr sah, erschrak ich, denn es war schon kurz vor Mitternacht – wo war nur die Zeit geblieben! Am nächsten Morgen musste ich wieder zeitig zur Arbeit. „Lutz, weißt du eigentlich, wie spät es schon ist? Wir müssen zahlen. die letzte S-Bahn fährt gleich, sonst erreichst du die nicht mehr!“

Lutz winkte den Kellner heran und ließ sich die Rechnung bringen. Er bestand darauf, sie alleine zu begleichen. Er drohte mir scherzhaft mit dem Finger, als ich meine Geldbörse öffnete, um ihm Geld zu geben. „Steck dein Portemonnaie bitte sofort wieder weg, Joana, sonst bin ich böse mit dir. Es ist doch wohl selbstverständlich, dass ich bezahle – du warst eingeladen!“

„Danke, Lutz.“ Ich ließ mir von ihm in die Jacke helfen, die er mir gebracht hatte.

Jetzt erst wurde mir bewusst, dass es mittlerweile ziemlich frisch geworden war, denn ich begann trotz Jacke zu frösteln, als wir das Gartenlokal verließen. Lutz schien das zu bemerken, legte den Arm um meine Schulter und zog mich an sich. Mir wurde ganz warm in seiner Nähe. Trotzdem war ich froh, nachdem wir die S-Bahn-Station erreicht hatten, erst einmal wieder auf körperliche Distanz zu gehen! Ich ermahnte mich im Stillen, nicht die Kontrolle über mich zu verlieren!

Lutz löste inzwischen seine Fahrkarte und kam wieder zu mir zurück. Langsam ging er auf mich zu. Plötzlich zog er mich an sich. „Mädel, ich hoffe, wir sehen uns wieder“, raunte er mir leise ins Ohr, „ich glaube, ich habe mich in dich verliebt. Sage jetzt bitte nicht nein, Joana!“ Er schaute mich eindringlich an. „Können diese Augen lügen? Bitte, Joana!“

Ich war gerührt von seinen Worten, Lutz hatte irgendetwas an sich, was ich nicht mit Worten erklären konnte: Er übte eine unheimliche körperliche Anziehungskraft auf mich aus! Ich konnte mir das nur so erklären, dass ich einfach zu lange nach dem Tod meines Mannes alleine gewesen war und nun für jede Art von Zärtlichkeit doppelt empfänglich geworden war. In der letzten Zeit sehnte ich mich oft

nach Geborgenheit, Zärtlichkeit und körperlicher Nähe. „Natürlich möchte ich dich gerne wiedersehen! Während der Woche kann ich es mir im Moment leider nicht einrichten, da ich neben dem Job wichtige Dinge zu erledigen habe, aber am Wochenende spricht nichts dagegen. Ich schlage vor, du kommst zu mir, dann kannst du sehen, wie ich wohne.“

„Sehr gerne, ich freue mich jetzt schon wahnsinnig darauf, ich kann es kaum erwarten! Du machst mich zu einem sehr glücklichen Menschen. Darf ich dich an den Wochentagen abends anrufen? Ich möchte wenigstens deine Stimme hören, wenn ich dich schon nicht sehen kann.“

„Ja, gerne, ich würde mich sehr freuen!“

Die Bahnschranken schlossen sich und die S-Bahn rollte ein. Jetzt war es Zeit, Abschied voneinander zu nehmen. Lutz nahm mich in seine Arme und flüsterte mir ins Ohr, dass er mich jetzt schon sehr vermisse. Sanft löste ich mich aus seiner Umarmung und gab ihm einen Kuss auf die Wange zum Abschied.

Ich schaute ihm nach, als er in die S-Bahn stieg. Er drehte sich noch einmal nach mir um. „Pass gut auf dich auf, mein Mädel, und komme gut nach Hause!“ Er winkte mir noch einmal zu, nachdem er im Abteil Platz genommen hatte. Kurz darauf setzte sich die Bahn in Bewegung und Lutz entschwand langsam aus meinem Blickfeld. Ich stand noch einige Minuten auf dem Bahnsteig und schaute hinterher.

Traurigkeit kam in mir auf, jetzt war ich wieder alleine. Ich spürte immer noch seine körperliche Wärme, seinen warmen Atem auf meiner Haut, was mich erneut erschauern ließ. Plötzlich wurde mir bewusst, dass ich mitten in der Nacht alleine hier stand, kein Mensch war mehr weit und breit zu sehen. Das war nicht ungefährlich in dieser abgelegenen Gegend. Eilenden Schrittes machte ich mich auf den Weg zum Parkplatz und holte meinen Autoschlüssel aus der Jackentasche. Ich setzte mich in mein Auto, betätigte von innen die Türverriegelung und startete den Motor. „Jetzt nur schnell nach Hause!“, dachte ich, denn es war schon weit nach Mitternacht, in ein paar Stunden musste ich wieder aufstehen.

Meine Katze hörte mich schon, als ich den Haustürschlüssel im Schloss umdrehte. Sie streifte mir um die Beine und miaute kläglich,

denn sie hatte Hunger. Ich folgte ihr brav in die Küche, wie sie es von mir erwartete, füllte ihre Futternäpfe und gab ihr frisches Wasser. Jetzt war sie zufrieden, lief mir nach ins Badezimmer, als ich mich für das Bett fertigmachte, und nahm wie jeden Abend auf dem Toilettendeckel Platz, um mich beim Waschen und Abschminken zu beobachten. Sie tat es mir gleich und erledigte ihre Katzenwäsche.

Wir gingen ins Schlafzimmer. Pamela legte sich auch diesmal in das leere Bett neben mir und ich fühlte mich nicht mehr so alleine. Oftmals war es der Fall, dass sie sich in meine Armbeuge kuschelte und dort mit mir gemeinsam einschlief. In dieser Nacht war es anders, ich war innerlich immer noch sehr aufgewühlt. Lutz ging mir nicht mehr aus dem Kopf, ich sehnte mich nach ihm. Ich fand einfach keinen Schlaf und wälzte mich unruhig im Bett hin und her. Mir gingen viele Dinge durch den Kopf: Der ganze Abend spulte sich noch einmal in meinem Kopf ab.

Als mich das Schrillen des Weckers unsanft aus dem Schlaf riss, musste ich mich erst einmal sammeln. Ich fühlte mich total gerädert, mir kam es vor, als wäre ich gerade erst zu Bett gegangen. Wie lange hatte ich eigentlich geschlafen? Ich rieb mir den Schlaf aus den Augen und nahm eine kalte Dusche, um wach zu werden. Anschließend kleidete ich mich für die Arbeit an, kochte mir schnell noch einen kräftigen Kaffee, den ich an diesem Morgen auch dringend nötig hatte, um wieder fit zu werden!

Ich schaute aus dem Küchenfenster und fluchte leise vor mich hin: Schon wieder Stau auf der Bundesstraße, dies würde mich wieder eine halbe Stunde meiner Zeit kosten! Jeden Morgen war es dasselbe – ein Rückstau von mehr als einem Kilometer bis zur nächsten Abzweigung und dann noch diese verflixte Ampel! Die war so geschaltet, dass maximal nur vier Autos durchkamen, das nervte!

Ich fütterte meine Katze, streichelte ihr zum Abschied noch einmal über den Kopf und lief eilenden Schrittes zu meinem Auto. Nur wenige Minuten später war ich ebenfalls eine der vom Stau Betroffenen – ich rauchte eine Zigarette nach der anderen! Zwei Minuten vor Arbeitsbeginn kam ich genervt im Callcenter an. Das war nicht mein Tag, ich sehnte jetzt schon sehnlichst den Feierabend herbei! Um meine Konzentration war es auch nicht sehr gut bestellt, ständig

schweiften meine Gedanken ab zu Lutz – was er wohl gerade mache, was er über unser erstes Date denke und vieles mehr. Hatte ich mich etwa in ihn verliebt?

Ich musste mich zusammenreißen, denn ständig klingelte das Telefon. Zum Träumen war hier nicht der geeignete Platz. Wir wurden ständig von unserem Chef überwacht, einen Fehler durfte ich mir nicht erlauben, sonst hätte ich hier ganz schnell meinen Dienst quittieren können.

Mein Aufgabenbereich bestand darin, Kundenbestellungen entgegenzunehmen. Wir arbeiteten als Dienstleistungsunternehmen mit einer Discounterkette zusammen. Unsere Kunden waren vorwiegend ältere und alleinstehende Personen, Berufstätige, Kindergärten und Bewohner von Altenheimen, denen es nicht möglich war, während des Tages ihre Einkäufe selbst zu tätigen, oder die aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr dazu in der Lage waren.

Unsere Kundschaft konnte bei uns alles bestellen, was auch in jedem üblichen Discounter erhältlich war: Lebensmittel, Getränke, Haushaltswaren, Blumen. Die entgegengenommenen Bestellungen wurden von uns unverzüglich in den Personalcomputer eingegeben und per E-Mail an den Discountermarkt weitergeleitet. Im Markt wurde die Ware zusammengestellt und zu den vereinbarten Zeiten ausgeliefert. Der Lieferservice war kostenlos.

Wir waren insgesamt achtzehn Mitarbeiter im Callcenter. Gott sei Dank arbeiteten wir nicht auf Provisionsbasis, denn das hätte nur Unruhe unter den einzelnen Mitarbeitern mit sich gebracht. So blieb der ewige Konkurrenzkampf aus und jeder konnte gelassen die Bestellungen des Kunden entgegennehmen. Es gab eine Nachbearbeitungszeit für einen Anruf von drei Minuten, das war sehr knapp bemessen! Schon ging der nächste Anruf ein.

Von uns wurde erwartet, dass wir immer eine freundlich lächelnde Telefonstimme hatten, selbst wenn der Anrufer unsere Nerven bis auf das Äußerste strapazierte, hieß es, die Ruhe zu bewahren. Besonders schwierig war der Umgang mit älteren Menschen, die sich keinen Einkaufszettel zurechtgelegt hatten und nicht wussten, was sie bestellen sollen. „Ach, Fräulein, ich muss erst noch einmal im Keller nachsehen, was wir noch so brauchen.“ Danach herrschte Funkstille

in der Leitung! Ich saß dann eine Ewigkeit am Telefon und wartete geduldig, bis die Dame schlürfenden Schrittes zurückkam und mir ihre Bestellung mitteilte. Oftmals passierte es auch, dass Kundinnen erst mal im Kühlschrank nachschauten, was denn überhaupt fehlt. Hier war Geduld gefragt, schließlich ist der Kunde König!

Dieser Arbeitstag wollte für mich einfach nicht enden, die Stunden zogen sich unendlich in die Länge. Zudem war ich total erschöpft, da mir einige Stunden Schlaf fehlten. Ich sehnte mich nach meiner Couch.

Endlich kam der ersehnte Feierabend. Geschafft, Gott sei Dank – nichts wie weg von hier! Auf dem Heimweg brauchte ich keine Staus zu befürchten, da meine Arbeitszeit um fünfzehn Uhr endete. Zu dieser Tageszeit war noch kein Feierabendverkehr und ich war in weniger als dreißig Minuten zu Hause.

Als ich in unsere Straße einbog, sah ich schon von Weitem meine Katze Pamela, die auf der Mülltonne saß und auf mich wartete, wie jeden Tag. Sie hörte schon am Motorgeräusch, dass ich kam, manchmal glaubte ich, sie habe eine innere Uhr. Kaum hatte ich an diesem Nachmittag die Autotür geöffnet, lief sie mir schnurrend entgegen. Gemeinsam gingen wir ins Haus. Sie streifte mit ihrem Kopf am Zaun entlang, das war ein Ausdruck ihrer Freude, dass ich wieder zu Hause war.

Pamela war Freigängerin, sie konnte jederzeit durch die Katzenklappe nach draußen gelangen, allerdings hatte das den Nachteil, dass ich des Öfteren auch ungebetene Gäste im Hause hatte. Es war fast immer an der Tagesordnung, dass sich der Kater unserer Nachbarn im Haus aufhielt. Pitti war ein ganz verschmuster texanischer Kater, der leider nichts mehr hören konnte. Er machte den Texanern alle Ehre, denn er hatte einen Charme, dem kaum einer widerstehen konnte: Er schmiss sich förmlich an seine Zielperson heran, schleckte sie mit einer Wonne ab und schaute dabei ganz drollig.

Oftmals waren Pamelas Futternäpfe leergefressen, er brachte es sogar fertig, die Tüte mit dem Trockenfutter vom oberen Schrank der Küche herunterzuschmeißen, dann verteilte er den Inhalt auf dem Küchenboden und fraß so lange, bis nichts mehr übrig war.

Meine Nachbarn waren beide berufstätig und deren beide Kater sich den ganzen Tag selbst überlassen. Die Leute kamen erst spät am Abend nach Hause. Ich fand das nicht besonders gut, vor allem nicht im Winter. Wenn draußen Minusgrade herrschten, taten mir die Tiere richtig leid und ich ließ sie ins Haus, damit sie sich aufwärmen konnten. Meine Katze duldet die beiden, solange sie ihre Ruhe hatte! Platz war hier genug, so konnten sie sich aus dem Weg gehen.

Froh, endlich zu Hause zu sein, entledigte ich mich erst mal meiner Arbeitskleidung. Ich zog mir bequeme Leggings und ein legeres T-Shirt an. Jetzt fühlte ich mich wieder wohl. Ich ließ mich erschöpft auf der Couch nieder – im Garten konnte ich ein andermal das Unkraut jäten, das lief mir nicht weg! Wäsche musste ich auch noch bügeln ... Ich legte mich hin – und ehe ich mich versah, war ich eingeschlafen.

Völlig durcheinander, wachte ich wieder auf. Ich schaute auf die Uhr, oh nein, schon siebzehn Uhr! Es war mir noch nie passiert, dass ich am Tage einschlief. Ich verspürte Hunger und ging in die Küche. Da sich kaum noch etwas Essbares in meinem Kühlschrank befand, entschloss ich mich, mir ein paar Eier in die Pfanne zu hauen. Das war nichts für Gourmets, aber es machte fürs Erste satt.

Einkaufen musste ich mal wieder, das konnte ich direkt nach der Arbeit erledigen. Ich machte mir einen Einkaufszettel und steckte ihn in meine Handtasche. Anschließend ging ich ins Schlafzimmer, legte schon einmal meine Kleidung für den nächsten Tag heraus.

Seit einer Woche hatte ich die Wohnung nicht mehr gesaugt, also machte ich mich ans Werk. Ein Ohr war immer dem Telefon zugewandt. Ich wollte auf gar keinen Fall den Anruf von Lutz überhören. Ich war ganz aufgeregt und freute mich jetzt schon, seine Stimme zu hören. Er hatte mir versprochen, mich gegen zwanzig Uhr anzurufen.

Es war noch eine Stunde Zeit und ich schaltete den Fernseher ein, um mir meine Lieblingsserie anzusehen. Es kam nur selten vor, dass ich eine Folge davon versäumte, wenn ich keine Zeit hatte, zeichnete ich sie auf.

Es waren nur noch wenige Minuten bis zwanzig Uhr – ob er wohl anrufen würde? Meine Sorge erwies sich jedoch als unbegründet, denn pünktlich zu der versprochenen Zeit, auf die Sekunde genau,



klungelte das Telefon. „Hallo, Joana, hier ist Lutz, mein Mädel, wie geht es dir? Ich vermisse dich, ich musste den ganzen Tag an dich denken, am liebsten würde ich mich in den Zug setzen und sofort zu dir kommen, um dich in die Arme zu nehmen.“

„Lutz, ich habe auch den ganzen Tag an dich denken müssen. Die letzte Nacht habe nicht sehr viel Schlaf gefunden, weil mir so viele Dinge durch Kopf gingen, vor allem du.“

Wir sprachen an diesem Abend noch drei Stunden miteinander. Es war schon wieder ziemlich spät geworden und ich bat Lutz, das Gespräch beenden zu dürfen, da ich am anderen Tag wieder fit sein wollte. An den folgenden Abenden rief Lutz mich immer um dieselbe Zeit an. Ich war jedes Mal aufgeregt wie bei unserem ersten Telefonat – ich hatte mich tatsächlich in diesen Mann verliebt!

Ich konnte es kaum noch erwarten, bis es Samstag war – noch einmal telefonieren, dann würden wir uns wiedersehen. Ich nahm mir vor, bis dahin das Haus auf Hochglanz zu bringen, denn es sollte alles sauber sein, wenn Lutz es das erste Mal betrete.

Nach Feierabend machte ich mich ans Werk und putzte alle Räume gründlich durch. Ich legte überall frische Tischdecken auf und versah die Tische mit frischen Blumen aus meinem Garten. Dann begann ich, Vorbereitungen für das Abendessen zu treffen. Ich hatte einen gefüllten Schweinebraten besorgt, dazu sollte es Knödel und Rotkraut geben. Zum Dessert hatte ich an ein leckeres Zitronensorbet gedacht. Zwei Flaschen Prosecco hatte ich vorsorglich auch schon einmal kalt gestellt. Zum Abendessen wollte ich einen leichten Rotwein reichen.

Das Auswählen meiner Garderobe dauerte eine ganze Weile. Ich kramte sogar in meiner Reizwäsche herum, die schon seit einiger Zeit in der Schublade schlummerte. Ich entschied mich nach langem Suchen für einen schwarzen, mit Spitzen besetzten Body, einen engen kurzen schwarzen Rock und eine tief ausgeschnittene Bluse, die meinen Brustansatz erkennen ließ, und stellte mich vor den Spiegel. Ich zog die Sachen wieder aus und hängte sie sorgfältig an die Flurgarderobe, sodass für den Morgen alles griffbereit war.

Ich gönnte mir noch eine Gesichtsmaske und ging anschließend mit meiner Katze Pamela im Schlepptau zu Bett. Das Letzte, was ich

noch mitbekam, war, dass Pamela sich an meine Seite schmiegte und zu schnurren begann, dann muss ich wohl in tiefen Schlaf versunken sein.

Am nächsten Morgen, nach dem Erwachen, stellte ich mir vor, wie es wäre, wenn Lutz plötzlich vor meiner Haustür stünde, um mich in seine Arme zu schließen. Ich atmete tief durch. Dieses Wochenende könnte der Beginn von etwas ganz Wundervollem werden. „Wach auf, Joana, warte erst einmal ab, wie sich alles zwischen uns entwickeln wird“, holte ich mich von Wolke sieben zurück.

Der letzte Arbeitstag nahm nun sein Ende und ich fuhr auf dem schnellsten Weg nach Hause. Kaum hatte ich die Haustür hinter mir geschlossen, überzeugte ich mich nochmals, ob alle Räume in einem ordentlichen Zustand waren. Ich dekorierte hier und dort noch etwas um, bis ich zufrieden war mit dem Ergebnis. Dekorieren war schon immer ein Hobby von mir gewesen. Ich mochte es gerne, wenn alle Accessoires Ton in Ton aufeinander abgestimmt waren.

Ich deckte liebevoll den Tisch für das Abendessen. Die Kerzen und einige Rosenblätter, mit denen ich die Tischdecke, farblich auf das Essgeschirr abgestimmt, drapiert hatte, rundeten das Ambiente ab. Ich war zufrieden und begann, mich für Lutz schön zu machen. Dafür ließ ich mir mehr Zeit als sonst, denn ich wollte einfach nur gut aussehen für ihn!

Der Samstagnachmittag zog sich schleppend dahin. Ich wurde immer nervöser. Ich konnte es kaum noch erwarten, so groß war meine Freude, ihn wiederzusehen.

Ständig schaute ich ungeduldig aus dem Küchenfenster. Er konnte noch nicht da sein, es war noch viel zu früh.

Als es um achtzehn Uhr an der Haustür klingelte, zog ich schnell meine Hausschuhe aus und tauschte sie gegen High Heels aus. „Ich komme sofort!“, rief ich durch die noch verschlossene Tür. Ich warf noch einen letzten prüfenden Blick in den Spiegel und zupfte einzelne Strähnen meines dauergewellten Haares zurecht. Ich sah aus wie eine Frau, die im Begriff war, verführt werden zu wollen. Dann eilte ich zur Tür und öffnete sie. „Hallo, Lutz, komm herein, ich freue mich, dich zu sehen!“ Mit Kennerblick musterte mich Lutz von oben bis unten, bis er auf meinem kurzen Rock verweilte. „Mädel, du

siehst toll aus!“ Er selbst trug Jeans und ein braun kariertes Hemd. Seine farblich dazu passenden Schuhe waren auf Hochglanz poliert. Seinen Ledergürtel zierte eine mit Pailletten besetzte Silberschnalle. „Du siehst auch nett aus. Nun komm doch herein!“

Etwas unsicher folgte Lutz mir in die Wohnung und schaute sich um. „Du hast es sehr gemütlich hier und den Tisch hast du so schön gedeckt. Joana, du hast dir wirklich sehr viel Mühe gegeben, das ist ganz lieb von dir.“

„Darf ich dir erst einmal das Haus zeigen?“, fragte ich. „Ja, gerne!“, antwortete Lutz.

Ich führte ihn durch alle Räume und seine Augen wurden immer größer. Am meisten begeisterten ihn meine große Terrasse und der zu dieser Jahreszeit in voller Blüte stehende Garten sowie die zwei großen Kellerräume. „So einen großen Keller habe ich mir schon immer gewünscht, da könnte ich wunderbar meinen Hobbys nachgehen. Ich mache gerne Laubsägearbeiten. Du kennst doch sicher Schwibbogen – oder Lichterbögen, wie man hier dazu sagen würde –, die haben ihren Ursprung im Erzgebirge. Die und verschiedene Schnitzereien findest du auf allen Weihnachtsmärkten, wobei jedes einzelne Stück davon ein Unikat ist! Ich bringe dir gerne einmal eine Weihnachtspyramide mit, die ich selbst gebaut habe, und Räucher-männchen habe ich auch jede Menge angefertigt.“

Ich war sichtlich erstaunt, denn für solche Arbeiten brauchte man sehr viel Fingerspitzengefühl, das hatte ich Lutz, ehrlich gesagt, nicht zugetraut. „Das finde ich ganz super, du kannst mir gerne einmal deine Arbeiten zeigen, da freue ich mich drauf!“

„Komm, wir gehen noch ein wenig nach draußen auf die Terrasse, die Abendsonne scheint noch so schön! Darf ich dir vor dem Essen einen Prosecco mit Aperol reichen oder möchtest du lieber etwas anderes zu trinken, Lutz?“

„Ja gerne, bringe mir einen Prosecco mit Aperol, das Getränk kenne ich nicht, bin mal gespannt, wie es schmeckt.“

Lutz nahm inzwischen am Gartentisch Platz und schaute sich interessiert um. Ich eilte in die Küche und holte den Prosecco aus dem Kühlschrank. Gläser hatte ich schon vorher bereitgestellt. Bevor ich die Küche verließ, stellte ich den Backofen an. Ich hatte den Braten

schon vorgegart, er würde noch etwa eine halbe Stunde brauchen, um durch zu sein. Bis dahin hatten wir noch genügend Zeit, um uns zu unterhalten.

Ich ging mit den Getränken in den Garten zurück, nahm neben Lutz Platz und füllte unsere Gläser – wir prosteten uns zu. Wir unterhielten uns über dies und das, was wir in den letzten Tagen alles erlebt hatten. Wir sprachen über das Wetter, einen grottenschlechten Film, den wir beide vor Kurzem gesehen hatten. Sobald eine Pause entstand, versuchte ich, ein neues Gesprächsthema zu finden.

Lutz fasste über den Tisch, griff nach meiner Hand und schaute mir tief in die Augen. „Joana, du hast mir gefehlt.“ Ich schaute verlegen zur Seite und glaubte zu spüren, dass ich rot wurde. „Lutz, du mir auch – ich mag dich!“ Er hielt noch lange meine Hand in der seinen und ich spürte wieder diese angenehme Wärme in mir aufsteigen. Behutsam zog ich meine Hand zurück. „Lutz, ich gehe jetzt in die Küche und richte das Abendessen her, danach werden wir noch genügend Zeit für uns haben.“

„Geh ruhig, aber lass mich bitte nicht so lange alleine!“ Ich lächelte verschmitzt.

In der Küche atmete ich erst einmal durch. Ich konnte mich nur schwer seiner Männlichkeit entziehen. Ich war hin und weg und hatte weiche Knie bekommen. Vorsichtig nahm ich den Braten aus dem Backofen und zerlegte ihn in gleichmäßige Scheiben. Die Knödel waren inzwischen auch fertig. Die Soße dickte ich schnell noch etwas an und füllte sie in eine Sauciere.

Ich stellte alle Speisen auf den Tisch und rief Lutz zu mir ins Esszimmer. „Joana, das riecht fantastisch, da bekomme ich richtigen Appetit!“ Mühelos leerte er zwei randvolle Teller mit Braten, Klößen und Rotkraut. Ich hielt mich mit dem Essen etwas zurück, hatte Bedenken, nicht mehr in den engen Rock zu passen. Anschließend rauchten wir eine Zigarette und tranken ein Glas Rotwein. Dann servierte ich das vorbereitete Zitronensorbet.

Kaum hatte Lutz den Rest seines Sorbets verspeist, kam er um den Tisch herum und umarmte mich stürmisch. „Mädel, ich habe schon lange nicht mehr so hervorragend gegessen, das hat vorzüglich geschmeckt. Du kochst wirklich ausgezeichnet!“

„Danke, Lutz, ich freue mich, wenn es dir geschmeckt hat. Komm, wir machen es uns auf dem Sofa bequem. Soll ich Musik anmachen oder möchtest du lieber fernsehen?“

„Nein, bitte heute kein Fernsehen, da kommt sowieso nichts Gescheites, das laufen doch immer nur Wiederholungen. Komm, Mädels, setz dich neben mich und wir hören ein wenig Musik. Leg auf, was du magst, ich höre alles gerne, nur keine Operetten oder so einen Kram, das ist nicht ganz meine Welt! Joana, eine Bitte hätte ich noch, hättest du vielleicht ein Bier im Haus? Ich bin kein Weintrinker.“

„Natürlich, Lutz, ich hole dir ein Bier aus dem Keller.“

„Danke, Mädels, das ist lieb von dir, aber ich kann auch gerne selbst gehen, wenn du mir sagst, wo ich es finden kann.“

„Ich hole es schon selbst, bin gleich wieder bei dir.“

Als ich ins Wohnzimmer zurückkam, hatte es sich Lutz auf dem Sofa bequem gemacht und sein Gesicht strahlte, als ich mit der Flasche Bier zurückkam. Er zog mich zu sich – schon wieder begann es zu prickeln in mir. Ich wurde immer verlegener und versuchte, meinen kurzen Rock wieder nach unten zu ziehen, der immer gefährlicher nach oben rutschte. Lutz sah mich mit seinen Rehaugen an. „Joana, so etwas ist mir noch nie passiert ... Weißt du, wovon ich die Woche geträumt habe, als ich dich nicht sehen konnte?“

„Nein“, antwortete ich angespannt. „Ich habe davon geträumt, dass ich dich nach dem Essen verführe und dich ganz langsam ausziehe und jede einzelne Stelle deines schönen weichen Körpers mit Küssen bedecken werde.“ Ich zog meine Hand zurück und griff nach meinem Glas. „Schau mich bitte an“, bat Lutz. Langsam hob ich den Kopf und blickte ihm in die Augen. „Seit unserer ersten Begegnung stelle ich mir vor, wie ich dich überall streichle und berühre, bis du dich vor Lust hin und her windest und dann ganz verrückt nach mir wirst. Hast du nicht auch solche Fantasien?“

„Ja, in der Tat, ich habe nachts auch schon solche Träume und Fantasien gehabt“, gestand ich. „Mädels, da bin ich richtig froh, dass es nicht nur mir alleine so ergangen ist.“

„Lutz, ich muss dir etwas sagen: Ich habe ein bisschen Angst, denn es ist schon ziemlich lange her, seit dem Tod meines Mannes, dass

ich mit einem Mann zusammen gewesen bin. Ich glaube, ich weiß gar nicht mehr, wie das funktioniert.“

„Du bist ein Dummerle! So etwas verlernt man doch nicht, das ist genauso wie Fahrradfahren! Du brauchst keine Angst zu haben, ich will nur mit dir kuscheln und dich berühren, wenn ich darf. Wollen wir nicht in dein Schlafzimmer gehen und es uns dort gemütlich machen, das ist doch bequemer als auf der Couch, findest du nicht? Die Getränke können wir doch mitnehmen“, schlug Lutz vor. Immer noch ziemlich verunsichert, gab ich schließlich seinem Drängen nach, denn ich fühlte mich trotz der aufkommenden Angst vor dem, was jetzt auf mich zukommen würde, zu Lutz körperlich sehr stark hingezogen.

Allein der Gedanke, seine Wärme zu spüren, ließ mich schwach werden. Den Rest wollte ich mir erst gar nicht ausmalen. So weit war ich, ehrlich gesagt, noch nicht. Wir kannten uns gerade eine Woche und ich wollte mir mit allem noch ein wenig Zeit lassen. Trotzdem sehnte sich jede einzelne Faser meines Körpers danach, von ihm liebkost zu werden: Es müsste unheimlich schön sein, ihn richtig in mir zu spüren. Ich löste mich vorsichtig aus seiner Umarmung. „Ich gehe mich schnell noch etwas frisch machen und meine Katze füttern.“

Seltsamerweise hatte sich Pamela den ganzen Abend noch nicht bei mir sehen lassen. Das war zwar nichts Ungewöhnliches, denn manchmal ging sie auf nächtliche Streifzüge und kam erst in den frühen Morgenstunden zu mir ins Bett. Wie würde wohl Lutz darauf reagieren, dass die Katze in meinem Bett schlief? Diese Frage stellte sich erst einmal nicht, da Pamela im Moment nicht zugegen war.

Als ich aus dem Badezimmer kam, stand Lutz bereits vor der Tür. Wie in einem Liebesfilm schloss Lutz die Badezimmertür hinter mir und zog mich an sich und küsste mich heiß und innig. „Du schmeckst genau wie in meinen Träumen, nur noch viel süßer.“ Ohne mir Gelegenheit zum Atemholen zu geben, zog er mir geschickt das Negligé über den Kopf, dabei küsste er mich immer weiter und ich erwiderte seine Küsse mit der gleichen Leidenschaft. Nach einer Weile waren wir beide außer Atem.

„Halt!“, signalisierte mir der noch funktionierende Teil meines Gehirns! Ich hätte ihn hier und jetzt bitten können aufzuhören, aber ich konnte mich einfach nicht von ihm lösen. Er küsste meinen Nacken und knabberte an meinen Ohrläppchen. Er strich mit seinen Händen über meine nackte Haut! „Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie sehr ich mir das gewünscht habe, das mir dir zu tun“, flüsterte er mir ins Ohr. Er drückte mich gegen die Tür und streichelte mich immer weiter. Ich stöhnte leise auf. „Lutz, bitte nicht im Flur, gehen wir doch ins Schlafzimmer!“ Er holte tief Luft und atmete langsam aus. „Hast du etwa immer noch Angst, etwas verlernt zu haben? Du machst mich ganz verrückt!“

Ich war total überwältigt, mit welcher Heftigkeit ich auf Lutz reagierte, und schüttelte wortlos den Kopf. Mein Puls hämmerte wie wild. „Nein“, flüsterte ich, kaum hörbar für ihn. Ganz klar konnte mein Verstand nicht mehr sein, denn mein Körper schien mir nicht mehr zu gehorchen, der eine Art Eigenleben zu entwickeln schien.

Lutz hob mich einfach hoch, als sei ich eine Feder, und trug mich ins Schlafzimmer. Mit dem Fuß gab er der Tür einen gekonnten Tritt und sie fiel hinter uns ins Schloss. Er ließ mich behutsam auf das Bett gleiten. In weiser Voraussicht hatte ich auch im Schlafzimmer Staub gesaugt und die Bettwäsche gewechselt. Lutz legte sich neben mich. „Joana, schließ die Augen, ich möchte dich einfach nur verwöhnen, vertraue mir, lass dich einfach fallen, mein Mädel.“

Seine Hände glitten über meinen Rücken. Er umfasste meine Pobacken und drückte mich fest an sich. Ich konnte sein steifes, warmes Glied durch die enge Jeanshose spüren, die er immer noch trug. Das Teil musste gewaltig sein, schoss es mir blitzartig durch den Kopf. Er liebte meinen Körper an Stellen, die ich vorher selbst nicht kannte oder mir je bewusst war, darauf anzusprechen. Ich schwebte auf Wolke sieben und vergaß alles um mich herum. Ich spürte seine Zunge und seine Hände überall. Ich ließ mich fallen und genoss jede einzelne Berührung von Lutz.

„Du riechst wunderbar“, flüsterte er mir ins Ohr und knabberte leicht an meinem Ohrläppchen. „Deine Haut ist so zart, ich könnte dich ewig streicheln.“ Als ich den Wunsch verspürte, Lutz ebenfalls berühren zu wollen, hielt er mich sanft zurück. „Joana, ich möchte

nichts überstürzen, diese Nacht gehört dir ganz alleine. Wir haben noch jede Menge Zeit. Ich möchte dich einfach nur verwöhnen, lass es bitte zu“, raunte er mir ins Ohr. „Nein“, wollte ich sagen, denn ich fand es egoistisch und einseitig von mir, einfach nichts tun, da ich ihn auch verwöhnen wollte. Schließlich fügte ich mich.

Er nahm mein Gesicht in seine Hände und küsste mich von Neuem wild und leidenschaftlich. Im nächsten Moment nahm er meine Brüste in die Hände, er leckte und saugte im Wechsel an meinen Brustwarzen. Es war der Wahnsinn, ich hielt es kaum noch aus, so sehr war ich erregt!

Mein Körper reagierte auf seine Liebkosungen immer heftiger – ich glaubte zu glühen, ich verbrannte innerlich. Ich drückte meine feuchte Vagina gegen Lutz' Unterkörper. Erst jetzt wurde mir bewusst, dass Lutz immer noch bekleidet neben mir im Bett lag. Ungeduldig versuchte ich, seine Gürtelschnalle zu lösen. Ich wollte seinen steifen Schwanz in meinen Händen halten und ihn liebkosen, so wie er mich die ganze Zeit schon verwöhnt hatte. Ich schaffte es leider nicht und Lutz half mir dabei. Er streifte seine Jeans ab und warf sie neben das Bett. Seinen Slip hatte er noch an. Mir wurde ganz heiß bei dem Gedanken, seinen Penis berühren zu können!

Lutz zog sein Hemd aus. Mein Blick blieb an seiner Brust haften. Ich liebte Männer mit Brustbehaarung – vielleicht war ich eine der wenigen Frauen, die das mochte –, denn für mich stellte die immer noch ein Symbol der Männlichkeit dar. Ich hatte früher schon gerne mit den Brusthaaren meines Mannes gespielt.

Mein Blick glitt zu seinen muskulösen Armen, aber ..., was war denn das? Lutz' Ober- und Unterarme waren übersät mit schwarzen Tattoos! Mir war das vorher nicht aufgefallen, da er ein langärmeliges Hemd getragen hatte. Ich schaute ihn etwas verwirrt an. „Warum hast du dir diese grässlichen Tattoos stechen lassen? Das sieht schrecklich aus! Ich bin nicht unbedingt ein Freund davon, vor allem, weil man sie nachher schlecht wieder wegbekommt, da bleiben hässliche Narben zurück.“

„Joana, mein Mädels, die Tattoos habe ich mir in meinem jugendlichen Leichtsinn stechen lassen, das lag damals voll im Trend. Heute



bereue ich das, aber rückgängig kann ich es leider nicht mehr machen.“

Ich gab mich erst einmal mit seiner Antwort zufrieden und kuschelte mich an seine breite behaarte Brust. Ich schob ganz vorsichtig meine Hand unter seinen Slip und umfasste sein steifes Glied. Lutz stöhnte leise auf. „Ja, Mädels, mach es mir mit dem Mund ...“ Ich tat ihm den Gefallen und saugte und knetete seinen prallen Schwanz. Lutz drückte mir seinen Unterleib entgegen. „Reibe ihn schneller und fester, mir kommt es gleich!“ Ich spürte, wie es in seinem Schwanz zu pulsieren begann und dann stöhnte Lutz laut auf. „Joana, das war fantastisch, wie du es mir besorgt hast, du kannst dir das gar nicht vorstellen!“

Seltsam fand ich es schon, dass er gar nicht abgespritzt hatte, es blieb alles trocken – ich würde ihn bei Gelegenheit darauf ansprechen. Lutz gönnte mir keine Pause, seine Hände waren überall gleichzeitig. Als seine Hand über mein Schamhaar glitt, glaubte ich, vor Lust die Besinnung zu verlieren. Nachdem er meine Schamlippen erkundet hatte, stimulierte er mit seinem Daumen meine Klitoris, während er mit zwei Fingern vorsichtig in meine Scheide eindrang.

Mein Unterleib kam seinen Fingern gierig entgegen und ich wurde immer erregter. Ich spürte, wie sich in meinem Unterleib eine unglaubliche Hitze ausbreitete, und presste meinen Venushügel noch fester gegen seine geschickten Finger. Mit der anderen Hand stimulierte er meine Klitoris weiter. Die Hitze schien förmlich in mir zu toben, ich spürte sie nun zwischen meinen Beinen. „Ja, Joana“, flüsterte er, „lass dich fallen.“

All meine Empfindungen konzentrierten sich auf seine Hände, die einfach überall zu sein schienen. Er streichelte, liebte mich und trieb mich einer wilden, noch nie in dieser Art erlebten Ekstase entgegen. Ich schrie laut auf, als es mir kam und die Wogen der Lust über mir zusammenschlugen. Keuchend und nach Atem ringend fiel ich auf das Bett zurück. Vor Glückseligkeit kullerten mir ein paar Tränen die Wangen hinunter. Wie lange hatte ich so nicht mehr gefühlt, das glich einer innerlichen Explosion. Lutz zog mich fest an sich und ich schlummerte glücklich und zufrieden an seiner Seite ein.

Es war schon fast zehn Uhr am Morgen, die Sonnenstrahlen drangen durch das Balkonfenster, als ich aus einem tiefen und traumlosen Schlaf erwachte. Die Stelle neben mir im Bett, wo Lutz vorher gelegen hatte, war noch warm, aber sein Bett war leer! Meine Sachen lagen kunterbunt im gesamten Schlafzimmer verstreut, seine Kleidung war weg! Ich griff nach meinem Morgenmantel und schaute nach, wo mein nächtlicher Liebhaber sein könne, aber ich entdeckte ihn nirgendwo. Er wird doch nicht einfach gegangen sein, hatte ich etwas falsch gemacht?

Tränen traten mir in die Augen. Angestrengt dachte ich nach: Lutz hatte mich gebeten, mich fallen zu lassen. Ich wäre gerne etwas aktiver geworden, aber er hatte es nicht zugelassen. Irgendetwas war total schiefgelaufen und das würde ganz alleine meine Schuld sein, wenn er jetzt nicht mehr da war.

Plötzlich tauchte sein Gesicht in der Türöffnung auf. „Hast du auch so einen Hunger wie ich?“, fragte er und wedelte mit einer Tüte frischer Brötchen vor meinem Gesicht herum. „Hunger?“, antwortete ich, äußerst verwirrt. Scheinbar bemerkte Lutz meinen verunsicherten Ausdruck im Gesicht. Rasch durchquerte er das Schlafzimmer und nahm mich in seine Arme. „Ach, Mädels, das tut mir so leid, ich wollte dich doch nur mit frischen Brötchen überraschen! Hast du etwa gedacht, ich wäre einfach gegangen nach der wunderschönen Nacht mit dir? Was denkst du denn nur von mir? Sicher, ich hätte dir einen Zettel auf das Bett legen können. Du hast so süß und fest geschlafen, da habe ich es nicht über mein Herz gebracht, dich aufzuwecken!“

„Entschuldige bitte, dass ich so etwas Törichtes überhaupt annehmen konnte!“

Ich lehnte mich erleichtert gegen Lutz und spürte, dass es mir schon wieder ganz warm in seiner Nähe wurde. Ich riss mich zusammen. „Komm, lass uns frühstücken, ich habe auch einen Bärenhunger! Das mit den Brötchen war eine sehr gute Idee. Ich hätte zwar welche zum Aufbacken im Haus gehabt, aber frische Brötchen schmecken natürlich besser. Woher wusstest du eigentlich, dass unser Bäcker sonntagmorgens geöffnet hat?“

„Gewusst habe ich es nicht, ich bin einfach mal losgegangen und hatte Glück! Ich bin übrigens deiner Katze in der Küche begegnet. Sie war nicht gerade gut auf mich zu sprechen, die hat die Ohren angelegt und mich angefaucht!“

„Oh, ich habe Pamela total vergessen, das ist mir noch nie passiert!“

Meine treue Freundin wartete bestimmt schon auf ihr Futter. Behutsam löste ich mich aus Lutz' Umarmung, ging ins Bad, zog mir schnell meine Jeans und ein T-Shirt über und eilte die Treppe hinunter in die Küche – von Pamela keine Spur. Ich durchsuchte die unteren Räume und fand sie schließlich auf der Eckbank im Esszimmer. Sie ignorierte mich und schaute regelrecht durch mich hindurch. „Sie ist bestimmt sauer, weil ich sie aus dem Schlafzimmer ausgeschlossen habe“, dachte ich.

Als ich wenige Minuten später in der Küche die Kaffeemaschine eingeschaltet und alle Utensilien für unser gemeinsames Frühstück auf dem Esszimmertisch platziert hatte, schlich Pamela in die Küche und blieb mit einem fragenden Blick vor ihrem leeren Fressnapf stehen. Ich musste lachen und füllte schnell ihre Fressnapfe. Schnurrend machte sie sich über ihr Futter her und die Welt schien für sie wieder in Ordnung zu sein. Mit hoch erhobenem Schwanz stolzierte sie hinaus auf die Terrasse und machte es sich auf ihrem Lieblingsstuhl bequem.

Jetzt hatte ich wirklich großen Hunger! Lutz hatte am Tisch Platz genommen und wartete bereits, dass ich mit dem Kaffee zurückkam. Lutz verfolgte mit seinen Augen jeden meiner Schritte. „Komm, Mädels, setz dich hin, wir frühstücken jetzt erst einmal richtig, mir knurrt nämlich ganz schön der Magen!“

Ich hatte genügend eingekauft für unser gemeinsames Wochenende, es fehlte an nichts und Lutz langte beherzt zu. Während des Frühstücks schaute er mich ständig an, was mich sehr verlegen machte. Ich versuchte, seinen Blicken auszuweichen, denn ich fühlte, dass ich schon wieder schwach wurde. „Ich könnte schon wieder mit ihm ins Bett gehen“, dachte ich bei mir und errötete bei dem Gedanken. Als hätte er meine intimsten Gedanken erraten, kam er um den Tisch herum und legte zärtlich seine starken Arme um mich. Ein Schauer

lief durch meinen Körper. Als er mich im Nacken küsste und an meinen Ohrläppchen knabberte, war es schon wieder um mich geschehen.

Er hob mich hoch, trug mich ins Schlafzimmer und bescherte mir, wie die Nacht zuvor, einen Orgasmus nach dem anderen. Wie so etwas möglich ist, wusste ich nicht. Er bestand abermals darauf, mich verwöhnen zu dürfen, und ich ließ es einfach geschehen. Aber ich hätte ihn gerne in mir gespürt! Ich hatte noch nie so einen einfühlsamen Liebhaber gehabt, der auf all meine Wünsche einging wie Lutz. Trotzdem war es mir ein Rätsel, warum er mich nicht an sich heranließ! Ich tröstete mich damit, dass es unser erstes Wochenende sei und noch viele andere folgen werden.

Am Nachmittag, als wir endlich voneinander lassen konnten, entschlossen wir uns, in den nahe gelegenen Feldern spazieren zu gehen. Die Mittagssonne schien noch angenehm warm Ende September. Die Tage wurden leider wieder kürzer, die Sonne stand schon sehr tief und wenn sie hinter dem Haus verschwand, wurde es um einiges kühler. Ich war einfach nur glücklich, dass Lutz in meiner Nähe war. Die Zeit verging nach meinem Begriff viel zu schnell, der Abend rückte näher und Lutz würde bald nach Hause fahren müssen, denn eine neue Arbeitswoche wartete auf uns beide.

Eine Stunde später machte sich Lutz bereit, um den Nachhauseweg anzutreten. „Ich wünschte, ich könnte bei dir bleiben, aber ich muss morgen in der Firma wieder meinen Mann stehen und sehr zeitig aus dem Bett!“, bedauerte er. Lutz nahm mich zum Abschied in seine Arme und küsste mich stürmisch und leidenschaftlich. „Mädel, wenn ich zu Hause bin, telefonieren wir noch einmal kurz, ich will deine Stimme nochmal hören. Sehen wir uns nächstes Wochenende?“

„Natürlich, Lutz, gerne. Ich freue mich jetzt schon, dich wiederzusehen, du wirst mir sehr fehlen!“

„Joana, ich muss jetzt leider los, sonst verpasse ich meine S-Bahn! Wir telefonieren später noch einmal miteinander!“

„Tschüss, bis heute Abend – und komm gut nach Hause!“

Nachdem mein Besuch gegangen war, ließ ich mich aufs Sofa fallen. Was ich in den letzten Stunden erlebt hatte, war absolut umwerfend und neu für mich. Wohlig streckte ich mich auf der Couch aus.